

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 29.

Nebra, Sonnabend, 8 April 1916.

29. Jahrgang.

### Kut-el-Amara.

In England haben sich in den letzten Tagen in auffälliger Weise die Klagen und Befürchtungen um die in Kut-el-Amara eingeschlossenen englischen Truppen gemehrt. Schon wird nach den Schulbüchern gefragt, welche den General Townshend gewonnen haben, gegen Kut-el-Amara vorzugehen und darüber hinaus, zugehen, da offenbar nicht genügend für Nachschub gelangt worden war. Die englische Zeitung "Truth" bringt sogar bereits einen Bericht, in dem darauf hingewiesen wurde, daß General Townshend sich wohl nicht mehr lange wehren halten könnte, ja daß man den Widerstand nur noch Tagen berechnen dürfe. Von der Hoffnung, daß General Palmer sich würde entziehen können, ist man ebenso weit zurückgekommen, wie von der Erwartung, daß die Russen auf ihrem "Vor-marsch" gegen Bagdad irgendwelche Hilfe bringen könnten.

Aus von neutraler Seite kommen ähnliche Meldungen, in denen nicht den englischen Befürchtungen um die eingeschlossene Armee des Generals Townshend wird Glaubens schenken dürfen. Nachdem die Engländer in dem letzten Vierteljahr 1915 über Kut-el-Amara gegen Bagdad vorgezogen waren, und in dem englischen Parlament schon von der Regierung die Eroberung von Bagdad und einem der herrlichsten bevorstehenden Siege recht rosigkeits Mitteilungen gemacht worden waren, wurden die Engländer am 23. November 1915 bei Kirkuk von den türkischen Truppen zurückgeschlagen, daß sie sich in schleunigster Flucht nach dem stark besetzten Stützpunkt Kut-el-Amara zurückziehen mußten. Bis auf 170 Kilometer wurden sie dadurch wieder von Bagdad, dem heiligsten Ziele, zurückgeworfen. Den Truppen gelang es, die Truppen in Kut-el-Amara einzuschließen und sie von jeder Verbindung mit der Außenwelt fernzuhalten. Mehr als 10000 Mann sollen hier nun sein. Die Engländer geben aber die Hoffnung auf ein glückliches Ende des Straf-Abenteuers noch nicht auf und haben sich darauf eine "Eingekerkerte" unter General Palmer gegen Kut. Sie konnte sich leider den Namen, den sie erhalten hatte, nicht erwerben, denn sie wurde von den Türken mehrfach in empfindlicher Weise geschlagen, als sie den Versuch machte, ihre Verbindungen zu lösen und sich mit der Armee des Generals Townshend zu vereinigen.

Die erste schwere Niederlage erlitt die Armee Palmer am 21. Januar dieses Jahres bei Menlakia, wo sich besonders die völlig unzureichende Versorgung der Besoldungen bemerkbar machte. Wir wissen aus englischen Feldberichten, wie frustriert die englischen Offiziere und Soldaten unter dem Mangel an allem Sanitätsmaterial litten mußten. Auch der zweite Vorrückungsversuch scheiterte unter sehr schweren Verlusten. Am 8. Februar dieses Jahres wurde er bei Esjen unternommen, nachdem die Engländer ziemlich große Verluste erlitten hatten. In den beiden großen Schlachten verloren die Engländer rund 7500 Mann allein an Toten, während die Verluste der Türken sehr gering waren und nur wenige hundert Mann betragen.

Nach dieser Niederlage sind die Dinge inzwischen für die Engländer in jeder Beziehung viel schwieriger geworden. Die belagerte Armee leidet nach englischen Berichten allem an Nahrungsmitteln, besonders aber an Wasser. Auch das Heer des Generals Palmer befindet sich in sehr bedrückender Lage. Die zwei schweren Niederlagen haben in Verbindung mit den erheblichen Verlusten das Heer bedeutend geschwächt. An Nachschub kann hier erst nicht gedacht werden, da die Mannschaften fehlen und auch durch die Unmöglichkeit der Schiffahrt die Hilfsmittel des Lagers sehr herabgemindert worden ist. Für bewaffnete Mannschaften wird er nur auf kurzer Strecke beschaffbar.

Es mangelt es auch der Armee des Generals Palmer an Trinkwasser, was von den Soldaten sehr schwer ertragen werden kann. Die gesundheitlichen Verhältnisse der Truppe sind aus diesem Grunde sehr schlecht. An eine Entsetzung des Generals Townshend kann unter diesen Umständen von General Palmer nicht mehr in der nächsten Zeit gedacht werden. Es ist aber sehr die Frage, ob General Townshend sich noch lange wider halten können. Die englischen Militär, die eine bevorstehende Übergabe melden, werden in diesem Falle nicht gut unterrichtet sein. Im Hinblick nimmt man reichlich auch heute noch den Mund recht voll. Man räutet noch immer von einer Rettung Bagdads und damit von einer Befreiung der Engländer aus ihrer schlimmen Lage. Da aber Englands Zeitungen selber keine Hoffnung hegen,

braucht uns das russische Mauthedendum nicht zu kümmern.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Benutzungsbehörde zugelassene Nachrichten.)

#### Frankreich will die Wahrheit wissen.

In einem eingehenden Artikel erklärte der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau, der seinen Kampf gegen die Regierung mit allem Nachdruck fortsetzt, Frankreich habe ein Interesse daran, die Wahrheit zu erfahren. Er wendet sich mit klaren Worten gegen die vom Ministerpräsidenten Briand veranlaßte Art der öffentlichen Berichterstattung und gegen die Beschönigung in den Berichten über die Fortsetzung der Kämpfe bei Verdun. Man solle die Leser nicht in Träume einwiegen, denen ein verhängnisvolles Erwachen folgen könne, sondern die Lage klären, wie sie wirklich sei, das werde nicht so sehr entmutigen, als irreführende Berichten werden. Er bekennt sich zu den militärischen und Gebietsverlusten als militärische Erfolge darzustellen. Er selbst halte die Verteidigung von Verdun für eines der schönsten Blätter der Geschichte Frankreichs, auch wenn man die Wahrheit nicht entteile.

#### Schwere englische Verluste in Ostafrika.

Ein Times-Bericht aus dem Hauptquartier des Generals Smuts gibt eine Vorstellung von den ungeheuren Verlusten, mit denen Smuts mit seinen vielfach überlegenen Streitkräften sein Vordringen gegen Deutsch Ostafrika erkaufen muß. Smuts nicht mit seiner Gewandtheit, die auf zwei Divisionen gestützt wird, auf Mosoti vor und durchdrang eine starke Brigade nach den Befehlshängern des Kilimanjaro. Die geplante Umzingelung gelang, aber die Deutschen verweigerten jeden Zoll Boden mit größter Hartnäckigkeit. Das 7. Infanterieregiment verlor ein Drittel seiner Mannschaften, während die Truppen aus Pretoria, Johannesburg und Durban noch schwerere Verluste litten. Die Reste wurden sämtlich am Fuße des Kilimanjaro geliefert. Der Feind zog sich kämpfend langsam längs der Tanga-Bahnlinie zurück. Der Endpunkt Mosoti dieser Bahn wurde nach erbittertem Kampf genommen. Der Feind verließ sich tapfer und mit bewundernswerter Entschlossenheit. Endlich mußte er sich zurückziehen und ließ eine der Kanonen von der "Königsberg" in englischen Händen.

#### Die Deutschen in England.

Immer weitere Kreise Englands werden von der Beurteilung über den offenkundigen Mangel an Lebensmitteln angefaßt. Andererseits fürchtet man, daß die Einwirkung der allgemeinen Wehrpflicht unmittelbar bevorstehe. Minister Bonar Law hat auf eine dringende Anfrage des unionistischen Kriegsministers, wann die allgemeine Wehrpflicht eingeführt werde, eine ausweichende Antwort gegeben, aber zugelegt, daß die Möglichkeit im nächsten Winterfall endgültig geregelt werden solle.

#### Wie England die Rechte Griechenlands "versteht".

Das Berner Tagblatt ist besorgt bezüglich Englands Politik nach dem Krieg. Die griechische Souveränität unter Hinweis auf Holland, daß England in der Tat entschlossen ist, die Rechte der kleineren Staaten je nach den Umständen zu überheben. Nach Nachrichten des Blattes aus Griechenland darf a. B. gegenwärtig die Abgabe von Benzol in Griechenland nur nach Genehmigung eines griechischen oder englischen Konsuls stattfinden, weil sonst (Griechen) die für Griechenland notwendigen Kohlenlieferungen verweigert. Selbst die griechischen Militärbehörden müssen, wenn sie Benzol oder Petroleum beschaffen wollen, jedesmal zuvor die englische Erlaubnis dazu einholen.

#### Italien schwankt noch immer.

Aber das Ziel der Demokratie des englischen Ministerpräsidenten Asquith hat sich bisher die Wiederabstimmung überaus ausgeglichen. Jetzt führt ein Artikel des Pariser "Temps" aus, daß die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Natur, die den Verhandlungsbedingungen vollkommen bekannt seien, noch immer eine Kriegserklärung Italiens an Deutschland verhindern könnten. Der plötzliche Abbruch der finanziellen Beziehungen Italiens zu Deutschland würde in der Tat, wie die Dinge heute liegen, kaum dem Interesse Italiens ent-

sprechen; aber die bevorstehende Ergänzungsförderung der Verbündeten werde die Mittel schaffen, um für alle Zukunft die deutsch-italienische Interessengemeinschaft, soweit diese noch vorhanden sei, aufzuheben.

#### Russische Niederlage in Persien.

Nach einer Meldung des Konstantinopeler "Tanin" aus Persien wurde ein russisches Bataillon südlich von Teheran bei Kachan von einer vorrücklich ausgerüsteten Truppe persischer Aufreiter umzingelt und bis auf den letzten Mann niedergemacht.

#### Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 5. April.  
Im Rahmen der Haushaltsberatung für das Reichsfinanzjahr und das Auswärtige Amt hielt der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg vor dem heute immer stark besetzten Hause seine mit großer Spannung erwartete Rede. Abgesehen von den unermesslichen Kriegsergebnissen des Abg. Reichardt hörte das Haus die Rede in tiefer Stille an, aus der sich die lebhaften, hitzigen Beifallsrufe um so wirkungsvoller abhoben.  
Der Kanzler begann berichtend über die Ergebnisse seiner letzten Rede. Die Angriffe der Russen seien vor Hindenburg und seinen Schwestern unter ungeheuren Verlusten abgewehrt worden, wie die vorerwähnten Berichte an anderen Stellen. Nicht erfüllt habe sich die Hoffnung der Feinde auf das Zusammenbrechen unserer Seemacht.

nach 20 Monaten befristeten unter Krüger ebenso dringendermaßen wie am ersten Tage die Heimat. Daß Deutschland auszuhalten sei, konnte wohl 1915 noch die Hoffnung der Feinde sein, aber unerschütterlich sei es, wenn sie diese Hoffnung noch jetzt hegen. Gewiß sei die Zeit schwer, besonders für die minderbemittelte Bevölkerung, die in diesen Kämpfen unsere Seele das Schwertge auf sich nehmen. Aber die Arbeit der Heimeinsparungen werde ihre Frucht bringen; noch nie haben die Staatsanwaltschaften ein so günstiges Bild gegeben wie in diesem Jahre. Auch weiter werden wir auskommen. Kein Neutraler könne verlangen, daß sich Deutschland nicht gegen die Ausübung seiner Wehr lege; die Mittel der Wehr könne sich Deutschland nicht erwehren lassen, sie müssen angewandt werden und Deutschland erwarde von den Neutralen, daß die Mächte, die wir nehmen, von ihnen verstanden und unter Acht anerkennen werden, Vergeltung gegen die Ausübungspolitik unserer Gegner zu üben. Wollige Zerrüttung Deutschlands sei das Ziel unserer Feinde, aber unser Arm werde zu immer neuen Schlägen ausholen.

#### Die polnische und die belgische Frage.

Der Kanzler fuhr fort: Unsere und Österreichs Ansicht ist es nicht gewesen, die polnische Frage auszulösen, das Schicksal der Schicksale hat sie ausgelöst. Nun steht sie da und wartet der Lösung. Deutschland und Österreich-Litauen müssen und werden sie lösen. Die Wiederherstellung der alten Verhältnisse kennt nach so ungeheuren Geschehnissen die Geschichte nicht. Nach dem Kriege wird ein Neues sein. Herr Asquith spricht in seinen Friedensbedingungen von dem Grundlag der Nationalität. Wenn er das tut, und wenn er sich in die Lage des unbesiegbaren Gegners versetzt, kann er dann annehmen, daß Deutschland freiwillig die von ihm und seinen Bundesgenossen betroffenen Völker zwischen dem Baltischen Meer und den Wolhynischen Sümpfen freiwillig wieder dem reaktionären Rußland ausliefern wird, mögen es Polen, Wallen, Litauer oder Belzen sein? Nein, Rußland darf nicht zum zweiten Male seine Feinde auf die ungeschickte Ebene des Mittelalters herabschleppen lassen, nicht noch einmal mit französischen Gebete

#### Deutschland als Einfallstor

berufen und in das ungeschickte Deutschland einfallen. Und wenn jemand glaubt, daß wir die im Westen besetzten Länder, auf denen das Blut unseres Volkes geflossen ist, ohne völlige Sicherung für unsere Zukunft freigeben werden — wir werden uns ausreichende Garantien dafür schaffen, daß Belgien nicht englisch-französisch, daß Dänemark nicht militärisch und wirtschaftlich als Bollwerk gegen Deutschland ausgebaut wird und daß hier auch es keine Wiederherstellung des alten Verhältnisses. Auch hier kann Deutschland das lange niedergebaltene slawische Volkstum nicht wieder der Barmherzigkeit preisgeben. Wir wollen eine ihrer Anlage und Entwicklung entsprechende, auf der Grundlage ihrer Sprache und ihrer

innerlichen Einheit gelicherte Nation. Wir wollen keine Nachbarn, die sich auf uns gegen uns zusammenschließen, um uns zu erobern. Wir wollen Nachbarn, die mit uns und mit denen wir zusammenarbeiten, zu unserem gegenseitigen Nutzen.

#### Das neue Europa

Muß für alle Völker ein Europa der friedlichen Arbeit werden. England will auch nach dem Friedensschluß den Krieg nicht aufhören lassen, sondern den Handelskrieg gegen uns mit doppelter Schärfe einleiten lassen. Überall eine brutale Verwüstung und der vernichtende Mord, ein Volk von 70 Millionen zum Krüppel zu schlagen. Auch diese Drohung wird zerfallen, aber die feindlichen Staatsmänner sollen eingedenk sein: je häufiger ihre Worte, desto stärker unsere Schläge. Und wenn wir über Europa hinausgehen: von jeder Verbindung mit der Heimat abgeschnitten, haben die Schwärmen und unter Kolonien drinnen in den Kolonien jeden Führer haben wir vertilgt, wie sie es jetzt noch in Deutsch-Ostafrika tun. Aber

#### Das endgültige Schicksal der Kolonien

wird nicht fort, sondern, wie Bismarck gesagt hat, hier auf dem europäischen Festland entschieden. Unsere Siege werden uns einen Kolonialbesitz sichern, der Deutschland eine neue fruchtbringende kolonialwirtschaftliche Tätigkeit gewährt. So gehen wir still und offen und mit nachdrücklicher Würde der Zukunft entgegen, nicht in Überhebung und Selbstherrlichkeit, aber voll Bewußtheit gegen unsere Feinde und im besten Glauben an uns und unter Zukunft. Um Deutschlands Zukunft geht der Krieg; für Deutschland, nicht für ein fremdes Volk Land herben und bluten Deutschlands Söhne. Ein Geist, ein Wille führt uns: er sei es, der aber den Kampf der Vater unter Feind und Entel in eine starke und freie Zukunft führen werde.

Auch Abg. Dr. Spahn (Str.) rühmte den Geist der Einheit, der unsere Kräfte zum Siege geführt habe, die Tat müsse ihnen den Dank des Vaterlandes beweisen. Deutschlands Kampf führe auch den freien Weltmarkt. Abg. Ebert (Soz.) beauftragte, daß seine Friedenshoffnungen bestehen, sondern im Gegenteil neue Vermittlungsmöglichkeiten gegen Deutschland von den Feinden ins Auge gefaßt werden seien. Seine des Meiners' Freunde schickten mit der Landesvertretung auch die Interessen der Arbeiter, kein aber gegen jede Eroberungspläne. Gegenüber den Plänen Englands gebe es nur einen klaren U-Bootkrieg, der aber die Rechte der Arbeiter nicht verletzen dürfe. Die beste Waffe gegen die Ausübung sei die Organisation des Lebensmittelmarktes, die nicht nur dem Reich, alle Lebensmittel laufe. Im Innern müsse der Krieg die bürgerliche Gleichberechtigung bringen. Darauf vertagte sich das Haus.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Durch Beratungen des Ministeriums des Innern wird die Fleischversorgung für Bayern einheitlich geregelt. Auf Grund dieser Beratungen fest die bayerische Fleischverorgungsstelle nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mengen von Schlachttieren mit Genehmigung des Ministeriums des Innern fest, welche Höchstmenge von Fleisch für einen Zeitraum von acht Wochen auf den Kopf der Bevölkerung verbraucht werden darf. Dieser unter sechs Jahren werden nur mit der Hälfte der Menge veranschlagt. Zur Überwachung des Fleischverbrauchs werden durch die kommunalverwaltenden Fleischhändler ausgegeben, deren Geltung sich auf das ganze Königreich erstreckt. Die neuen Verfügungen treten am 26. April in Kraft. — Auf Veranlassung der bayerischen Regierung hat die Spirituszentrale Abgabe von Brennspiritus an den Kleinhändler bis auf weiteres gänzlich eingestellt. Ausgenommen ist der Bedarf für gemeinliche Betriebe, möge die Sanitätsbehörden, die Laboratorien, die Krankenhäuser, die Gefangenenlager, Apotheken und Militärärztlern gehören.

\* Der Württembergische Landtag wird auf Mitte Mai zu etwa sechs bis siebenwöchiger Sitzung einberufen. Zunächst wird ein erweitertes Ausschusskomitee, so daß die Beratungen in der Zweiten Kammer erst im Juni beginnen.

\* Nach einem Beschluß der großherzoglichen Regierung werden in Baden am 17. April Fleischkarten eingeführt. Bis dahin dürfen Dauerfleischwaren nur noch aufgeschrieben verpackt werden. Der Fleischverweerer darf nicht verbieten.

\*Die Hamburger Bürgergeistige ...

Das zähe Ringen.

Vor der inneren Frontlinie von Verdun.

Unter siegreichem Vordringen im Walde von La Callette, bei Bour und Doumout hat in Frankreich heftige Wehrkämpfe hervorgezogen.

Bisher handelte es sich in allen Kämpfen, die vor Verdun stattfanden ...

Die erbitterten Kämpfe um den Weis des Waldes zeigen, daß sich General Pellain der hohen Bedeutung dieses Waldgebietes bewußt ist.

Die erbitterten Kämpfe um den Weis des Waldes zeigen, daß sich General Pellain der hohen Bedeutung dieses Waldgebietes bewußt ist.

Die erbitterten Kämpfe um den Weis des Waldes zeigen, daß sich General Pellain der hohen Bedeutung dieses Waldgebietes bewußt ist.

Volkswirtschaftliches.

Staatenbund in Deutschland. Ein Fachmann äußert sich über mehrere internationalen folgendermaßen.

gelommen. Die Arbeiter, Arbeiter und Bauern ...

Von Nab und fern.

Sänglingspflege als Schulart. Auf dem Gebiete des Sänglingswesens hat die Stadt Schöneberg (Berlin) eine dankenswerte Einrichtung getroffen.

Die Mädchenleiche im Meißelort. In einem Meißelort, der auf der Steineren Gegend oberhalb lagerte, wurde die Leiche eines jungen Mädchens gefunden.

Wer Brotgetreide verfrachtet, verlinkdicht sich am Vaterlande!

Fahrkarte von einem Meißelort der reichlich vierzehn Tagen in Berlin nach Slettin ...

Nach 1 1/2 Jahren das erste Lebenszeichen. Eine große Freude wurde der Familie ...

Verbot des Einhamsterns. Das Einhamstern von Wurmläusen hat in der letzten Zeit in Bayern einen so erheblichen Umfang angenommen.

Gerichtshalle.

Dresden. Vor dem hiesigen Landgericht hatte sich die Allmohrenbühnenbesitzerin Marie von ...

Ein Rettungsmitel. Der Aufsicht der französischen Abgeordneten kam bei der Verfolgung die Uhr für die Dauer des Krieges um eine Stunde vorzustellen, angenommen.

England.

\*Das neue Budget, das vom Schatzkanzler Mac Kenna im Unterhaus eingebracht wurde, beziffert die Ausgaben mit 36 1/2 Milliarden ...

Italien.

\*Durch einen künftigen Erfolg ist der Rücktritt des bisherigen Kriegsministers Jupelli angenommen worden.

Schweden.

\*Ein berühmter Kenner des Landes erklärt, daß der arktische Teil des Reiches ...

Amerika.

\*Die Expedition der Ver. Staaten gegen den Rebellenführer Wills scheint bisher erfolglos verlaufen zu sein.

Auf eigener Scholle.

Roman von Guido Kreuzer.

Das war es eben! Was kam dann? Nach der Pflichtenangabe, wenn er mit ihr ...

Und zu al dem noch dieses verfluchte Ding in der Brust, das sich nicht zur Ruhe bringen lassen wollte, das immer wieder aufbegehrt und ...

Ging's heute nicht - vielleicht ging's morgen! ... Und so hatte er sich dem Kommandeur drei Tage Urlaub geben lassen, nach Berlin gefahren.

Dans Scharrsch hat erst vor einer guten Stunde angekommen, mit dem Nachzug, der kurz nach zehn in Berlin eintrifft, und im Hotel au. Bolsdamer Platz abgehoben.

tarriere - diese allerersten Hotels! Dam hatte er sich Mühe gegeben und war die Bolsdamer Straße heruntergekommen bis zur Brücke.

Das war es eben! Was kam dann? Nach der Pflichtenangabe, wenn er mit ihr ...

Und zu al dem noch dieses verfluchte Ding in der Brust, das sich nicht zur Ruhe bringen lassen wollte, das immer wieder aufbegehrt und ...

Ging's heute nicht - vielleicht ging's morgen! ... Und so hatte er sich dem Kommandeur drei Tage Urlaub geben lassen, nach Berlin gefahren.

plötzlich eine Hand unter seinen Arm schob und neben ihm hinliefte.

Gehen Sie ruhig weiter und erregen Sie kein Aufsehen! - Preßes Frauenzimmer! - dachte er, drehte den Kopf herum und sah in die Augen der Gläubig.

„Ausgedrückt!“ sagte er überaus und blieb stehen. „Wer hat Sie denn bis hierher geritten?“

„Wann gibst du mir weiter.“

Vollbildung in England. Der Londoner Daily Telegraph berichtet, bei einer in Siegen abgehaltenen Leidenkongress konnten drei ...

195 000 Frauen in der englischen Munitionsindustrie beschäftigt. Abhollon, der Untersekretär im Munitionsministerium, teilte im Unterhause mit, daß zurzeit 195 000 Frauen in den Munitionsfabriken Englands tätig seien.

Die Streifbewegung in England. In Glasgow streifen nach der Londoner Daily Mail laufend Mann im Strickergewerbe und in Dublin dreitausend Mann im Baugewerbe.

Vergängnisvolle Aufreißeroperation in Kent. Der einzige Zagen Nacht, wie fest aus englischen Blättern bekannt wird, in einer Pulverfabrik in Kent ein großes Feuer aus, das mehrere Explosionen verursachte.

Eine Kaserne durch eine Lawine verschüttet. Am Anrode verschüttete eine ungeheure Lawine eine Kaserne, 140 Soldaten wurden durch den Erdrüttelung getötet.

Verfrachte Vieheschabende. Das Jülicher Bezirksgericht hat zehn Viehschabende, die aus der westlichen Schweiz stammen und angefangen waren, in den Monaten Januar, Februar und März 1915 Mutter-ohne-Wert-Sendungen (Viehschabende) für deutsche Soldaten einzuweisen zu haben.

Brigantennutzen in Sizilien. Im Lande des Großgrundbesitzers Bartolotta in Madera bei Palermo (auf Sizilien) erlitten an heftigen Tage eine Minderbande von drei mit Messern, Dolchen und Gewehren, in sogar Bajonetten bewaffneten Briganten.

Nachgabe eines Benediktinerklosters an die Benediktiner. Wie aus Blättern gemeldet wird, haben die deutschen Besatzungsbehörden dort das altertümliche Benediktinerkloster, das während der Mitternachtszeit zu Besuch belegt war, den Benediktinern wiedergegeben.

Gerichtshalle.

Dresden. Vor dem hiesigen Landgericht hatte sich die Allmohrenbühnenbesitzerin Marie von ...

Ein Rettungsmitel. Der Aufsicht der französischen Abgeordneten kam bei der Verfolgung die Uhr für die Dauer des Krieges um eine Stunde vorzustellen, angenommen.

Ein Rettungsmitel. Der Aufsicht der französischen Abgeordneten kam bei der Verfolgung die Uhr für die Dauer des Krieges um eine Stunde vorzustellen, angenommen.

durch die Nacht; aus einer vorüberfahrenden offenen Droschke faugte ein paar feine Frauenhüte herunter.

„Und die Gläubig nicht nachdenklich.“ Schen Sie, Scharrsch, das alles muß ich von Zeit zu Zeit für ein paar flüchtige Stunden mit mich haben.

„Nun gibst du mir weiter.“

„Wann gibst du mir weiter.“

Wetten in Brand setzte, um die Spuren seiner Greuelthat zu vernichten, zum Tode. Die Greuel des Nordens hatten über ihn eine strenge Kontrolle ausgeübt und seine Greuelthaten nie immer reißlos betrieblig. Er glaubte, durch die Erinnerung seiner Greuel sein Gedächtnis unüberwiegend an sich bringen zu können.

### Im weißen Hauke.

— Machtbefugnisse amerikanischer Präsidenten. — Die merkwürdige Stellungnahme des Präsidenten Wilson zu den Fragen des U-Boot-Krieges und der angeleglichen englischen Forderungen, die Meinungsverschiedenheiten und der hieraus entstehende Notenverkehr zwischen Deutschland und der Ver. Staaten, die unpolitischen Ereignisse in Amerika endlich, der Junius Wilson mit dem ehemaligen Staatssekretär Bryan und dem ehemaligen Kriegssekretär Gorman, sowie die jüngsten Begebenheiten im amerikanischen Kongress und Senat legen die Frage nahe, welches eigentlich die Machtbefugnisse, die Rechte und Pflichten des Präsidenten der Ver. Staaten sind.

Die moderne amerikanische Verfassung nahm ihren Ausgang von der Bundesversammlung im Jahre 1787. Die Delegierten nahmen nach die englische Konstitution zum Vorbild, von der sie aber infolgedessen abwichen, als sie die persönliche Macht des Staatsoberhauptes mehr zu beschränken suchten. Nach langen Beratungen einigten sich die Väter der Konstitution auf eine kraftvolle, mit genügenden Machtbefugnissen in den einzelnen Abteilungen ausgestattete Exekutive, die dem Lande einen Präsidenten gab, der ein Beschützer des Volkes, ein Richter der niedrigsten Klassen, gegen Tyrannie und die mächtigen reichen Leute sein sollte, aus denen sich in der Laufe der Zeit die gelegentlichen Körper notgedrungen zusammensetzen würden. Im jedoch die Autorität des Präsidenten zu beschränken, wurde eine förmliche Verfassung, sowie die Verweisung in den Auftragzustand und eine Bewegung hervor durch ein politisches Gleichgewicht angeordnet.

Der Präsident erhielt den Oberbefehl über die Landarmee, aber das Recht einer Kriegserklärung verblieb dem Kongress. Ferner konnte der Präsident keine Verträge ohne Zustimmung des Kongresses abschließen, wie diesen auch vorbehalten blieben, einen Einpruch des Präsidenten mit zweidrittel Stimmen beider Häuser zu verwerfen. Außerdem hielt der Kongress den Staatshaushalt während in seiner Gewalt, und die Geschäfte zeigt, daß die einzelnen Präsidenten sich je nach ihrer Kraft eine weitgehende Macht zu verschaffen wußten. Schon George Washington ging oft rücksichtslos vor, ohne sich in der vorgezeichneten Weise um den Kongress zu kümmern. Präsident Andrew Johnson erklärte dem Kongress offen die Feindschaft, indem er ohne Zustimmung des Senats die Entlassung des Kriegssekretärs forderte.

Überhaupt ist die Geschichte der amerikanischen Präsidenten reich an Beispielen von der persönlichen Auffassung und in der Folge von der vertriebenen Ausübung ihrer Macht. So gab z. B. Cleveland der ausübenden Gewalt eine neue Richtung, als er, ohne die Aufhebung des Staates Illinois abzumachen, anfänglich des Jahres 1868, unterzeichnete, im Jahre 1894 Truppen nach Chicago zum Schutz der Arbeiterpolitik entsandte. Der jetzige Präsident Woodrow Wilson hatte noch vor 30 Jahren eine sehr bescheidene Auffassung von der Macht des amerikanischen Präsidenten. „Das Amt des Präsidenten“, schrieb er 1885, „wird gewöhnlich nicht über die Routine hinausgehen. Meistens ist es nur eine Durchschmittungs-administration, eine einfache Befolgung der Verfügungen des Kongresses. Abgesehen von seinem Veto ist der Präsident nur als ein bleibender Beamter zu betrachten, als der erste Beamte einer sorgfältig abgetheilten und unparteiischen Zivilverwaltung.“

Doch schon im Jahre 1907 ging Wilson weitlich weiter. So erklärte er als Präsident des Princeton-College: „Der Einfluß und Erfolg des Präsidenten als Parteiführer beruht nur auf seiner persönlichen Kraft und seinem Geistesgaben. Dasselbe gilt von ihm als Ober-

haupt der Nation. Gelingt es ihm, das Vertrauen und die Bewunderung des Volkes zu erlangen, so kann ihm keine Macht mehr widerstehen. Auch nicht ein Heer von Abdrückern. Sein Willkür empfindet der Spanische des Volkes. Nur der Präsident wird von der ganzen Nation erwählt. Interpretiert er in nachher Weise die nationale Meinung und bezieht sich auf ihre Befolgung, so ist er unüberwindlich. Mit einem solchen Präsidenten wird das Volk durch die Zeit und dann gehen.“

Sieht man auf die letzte Amtszeit Wilsons, so kann man sich der Überzeugung nicht verschließen, daß er seine Worte als Princeton-Präsident jetzt aus der Theorie in die Praxis umzusetzen gedachte, aber einen Schicksalserfolg. Er konnte einen Teil des Volkes, gewerks-

Soldaten zu machen. Daneben ist aber große Sorgfalt darauf gerichtet, Krankheiten zu vermeiden, ihrem Entstehen vorzubeugen. Da sind vor allem die gefährlichen kriegsgefährlichen, Flecktyphus, Typhus und Cholera, von denen Robert Koch das Wort geprägt hat, daß durch sie Kräfte und damit das Gedächtnis ganzer Völker entzweit werden ist. Von der Armee, die Napoleon 1812 gegen Rußland entsand, wurden 1/3 des Heerbesatzes an waffenfähigen Mannschaften durch den Flecktyphus außer Kraft gesetzt, ehe die Schrecken des Winters vereint mit den Waffen der Russen die Armee gänzlich vernichtete. Von den kriegsfähigen Soldaten waren in Stärke von 25 000 Mann kamen nur 1000 Mann zurück, so hatte der Flecktyphus gewiehet.

### Im Parlamentsaal von Cetinje.

Einquartierung österreichisch-ungarischer Truppen.



Nicht nur Soldaten, auch Parlamentsmitglieder haben manchmal ihre Schicksale. Für König Nikola, der jetzt in der Verbannung lebt, es sich wohl träumen läßt, daß sich in dem Saal, in dem früher ein Parlament tagte, österreichisch-ungarische Soldaten besetzen machen würden? Wenn er an eine solche Möglichkeit gedenkt hätte, würde er sich gewiß nicht

mäßige Deutschentziffer, Munitionsfabrikanten und Metallreiteren sich sich fortsetzen, aber der klare und nüchternste Teil legte sein Veto ein und ließ es durch seine Votzweitere im Senat zum Vordringen bringen. Am vorigen zeigte Wilson gelegentlich der Werbung mit dem merikanischen Präsidenten Huerta, daß er in der Praxis gewonnen sei, nichts Schwerwiegendes ohne die Volkvertretung zu unternehmen.

### Gesundheitspflege an der Front.

— Erfolge des deutschen Sanitätswesens. —

Von Anfang des großen Weltkrieges an ist unsere Oberste Gesundheitsverwaltung unabhängig dem Gemeinen, der Gesundheitspflege an der Front die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Wenn man die vielgestaltigen Sanitätsmaßnahmen eines großen Heeres kennt und dabei unsere Vorkämpfer erachtet, muß man staunen über die glänzende organisatorische Kraft der Deutschen, verbunden mit der wissenschaftlichen Gründlichkeit des deutschen Gelehrten. Wie wäre es auch sonst zu erklären, daß in unserer Duelle ein solch ausgezeichnete Gesundheitszustand herrscht, dessen sich kein Heer unserer Gegner rühmen kann, von den Russen garnicht zu reden, deren Lässigkeit und Gleichgültigkeit in hygienischen Dingen zu betonen ist.

Zu erster Stelle gilt es natürlich, den Verdiensten zu gedenken, die im wesentlichen auf einem geordneten Sanitätswesen beruhen

mit Herz und Seele der Entente angefallen haben. Er hielt aber keinen kleinen Staat für unheimlicher und die Hülfsmittel seiner Freunde für unerschöpflich. In diesem Ansehen hatte er sich groß gemacht, und nur kein Maß über den Preisbewußtsein zu haben, wobei er einmals in diesem Lande verweilt hat.

Unsere gegenwärtige Kenntnis von dem Wesen der ansteckenden Krankheiten und die Bekämpfungsmöglichkeiten sind ein großer Erfolg moderner der wissenschaftlichen Forschungen. Der Flecktyphus durch die Kleiderläuse übertragen wird, hat man gegen diese Laus einen organisierten Kampf unternommen, in dem die Entlastungsanstalten eine wichtige Rolle spielen. Wie außerordentlich vorwegend unsere Einrichtungen funktionieren, geht aus daraus hervor, daß dank der Maßnahmen unserer Obersten Gesundheitsverwaltung an dem weltlichen Kriegsschauplatz kein Fall von Flecktyphus vorgekommen ist. Durch die Entlastungsanstalten und Beobachtungsstationen ist auch das Verberischen der Cholera vollkommen verhindert worden. Ein anderer gefährlicher Gegner des Feldsoldaten ist der durch Bazillen sich weitverbreitende Typhus. Der schismatische Weiterleiter der Bazillen aber ist das Trintmal, namentlich das durch Wasserleitungen in den Großstädten fließende.

Gegenüber zahlreichen Zivilpersonen sind nur wenige unserer Soldaten erkrankt, und das hat seinen Grund darin, daß man sofort alle Verdächtigen, wie auch alle Kontaktpersonen, in eben die sogenannten „Bazillenmaschine“ internierte, sie also dem freien Verkehr entzog. Natürlich mußten auch die Franzosen, die in deutschen Betrieben arbeiteten, die bakteriologische Untersuchungsstation passieren. Im Gegensatz zu den Franzosen, bei denen 12% an Todes-

fällen vorkamen, starb von unseren Soldaten keiner, und ihre Erkrankungen verliefen durchwegs leicht. Das führt man auf die Typhus-Schutzimpfung zurück, der sich bekanntlich jeder Soldat unterziehen muß, bevor er ins Feld geschickt wird. Der Hauptgrund dieser vorwegenden Impfung besteht namentlich in der Wiederholung, ein Anlauf, der den Impfbegriffen dem noch zu denken geben sollte. Sicher ist, daß unsere Oberste Gesundheitsverwaltung in ihren sanitären Maßnahmen von keiner anderen Gesundheitsverwaltung auch nur im entferntesten erreicht wird. Der deutsche Soldat ist auch hierin in eine gute Hand gegeben. Und auch diese Erkenntnis trägt wesentlich dazu bei, in ihm den Willen zum Siege zu stärken.

### Vermishtes.

über 7500 Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse. Die Zahl der Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse beläuft sich auf über 7500. Aufser 56 kaiserlichen Truppenführern tragen 266 Generale und 7 Staatsminister ihn. Beamte die erste Klasse. 5081 Offiziere sind bereits mit beiden Klassen des Ehrenzeichens ausgezeichnet, ebenso 867 den Unteroffiziersgrade angehörnde Personen. Ferner sind nicht weniger als 922 dem Ehrenzeichensgrade angehörnde Offiziere und Sanitäter. Bei der Festlegungstruppe und den Luftschiffabteilungen tragen außer den genannten, 327 die erste Klasse und in der Marine sind es 317. Von Sanitäts- und Veterinärwesen sind bereits 77 Ritter und Inhaber und bei dem Inhabentypus 24. Auch die Feldpost hat 3 aufzuweisen, das Fremdenlegationskorps 2 und das Fremdenlegationskorps einen Ritter erster Klasse. Ebenfalls tragen 2 Divisionspferde beide Klassen des Eisernen Kreuzes. Einer der jüngsten Ritter des Kreuzes erster Klasse dürfte der Leutnant Leopold Schumann vom Meeres-Infanterie-Regiment Nr. 6 sein, der als 17-jähriger die Abiturientenprüfung am Evangelischen Gymnasium in Glogau ablegte, im Jahre 1911 in die Marine vermandet wurde und jetzt, als knapp 19-jähriger Leutnant sich das Kreuz erster Klasse bei einem Sturmangriff erwarb. Sein Vater, der Major Schumann, ist in diesem Kreuze gleichfalls mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden.

Amerikanischer Humor. Carnegie behauptet, daß es kein Ideal wäre, als armer Mann zu sterben. Im dieses Ziel zu erreichen, empfehlen sie ihm bringen die Ausrichtung einer Friedensexpedition. (Columbia State). — Nach ein Grund, der dafür spricht, daß die Amerikaner wirklich an der Westfront ihre Hauptkraft entwickeln wollen, liegt wohl darin, daß sie anderswo tatsächlich noch keinerlei Kraft an den Tag gelegt haben. (Gabelton News). — Man sagt, daß England die Absicht habe, die Stahlindustrie der ganzen Welt unter die Kontrolle zu bringen. Wenn es dem erstens ändern wirklich gelingt, die Geschäftspraktiken unserer amerikanischen Stahlwerke zu kontrollieren, so können sie mehr, als wir Amerikaner selbst vermögen. (Widita Eagle). — Sie: „Glaubt ihr, daß dein Vater gestirbt wird, daß wir heiraten?“ Er: „Warum nicht? Mein Vater ist ja ja gerichtlich.“ (Wuffalo Greep). — „Was höre ich, Bobby, du hast im Kreuze ein Menschenchen gerettet?“ „Das habe ich.“ — „Aber hast du denn gerettet?“ — „Nicht selbst.“ — „Und die hast du es gemacht?“ — „Indem ich mich nicht anwerben ließ!“ (Boston Transcript).

### Goldene Worte.

Ans Vaterland, ans teure, liebliche die an. Das halte fest mit deinem ganzen Herzen. Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft; Dort in der treuen Welt der Welt bist du allein. Ein schwantes Rohr, das jeder Sturm zerbricht. Schiller. Ein frommer und gläubiger Mann hat das rechte Panzerfeld um die Brust gelegt und die rechten Wägen angetan: das sindliche Vertrauen auf einen allmächtigen Gott und das feste Glauben in einer treuen Brust. Ernst Moritz Arndt.

oberflächlich sein. Aber die paar Stunden, die einem immer nur zu Verfügung stehen — da muß man es eben verstehen, das Ragout fin dieses brodelnden Herzens die Zeit zu genießen. Sozulagen eine gedragene Monatsüberfahrt.“

Während wie ein Jagdhund blühte er die Wästen seiner schmalen Leichtrümmen Nase. „Außerdem aber habe ich ganz vergessen, zu fragen, weshalb Sie eigentlich unser pommerisches Jöhl verlassen haben, das Ihnen doch so seit ans Herz gewachsen ist?“

„Nicht aus demselben Grunde, der Sie immer wieder hierher lockt“, sagte der andere nachdenklich. „Auch das ich mich wohl in einem von Ihnen unterheide: mir fehlt die Gewohnheit und die unbekümmerte Aufnahmefähigkeit. Darum bin ich auch schon halb und halb entschlossen, morgen früh wieder nach Herzogentum zurückzugehen, obwohl ich mir drei Tage Urlaub hat geben lassen.“

„Sie freuten sich über den schwärzen Hahndes Fährmanns und fogen um eine Erte. Schön, Verehrter, bleiben Sie bei diesem löblichen Entschluß. Dann können wir zusammen den gleichen Zug benutzen und uns gegenseitig die Kamerade betreiben. — Aber da die Nacht noch lang ist und es sich nicht mehr lohnt, auf die paar Stunden im Boot zu kriechen, so lade ich Sie hiermit jederzeit ein, mit mir in den „Eisplaner-Klub“ zu begleiten. Der ist nämlich mein Ziel, von dem ich vorhin sprach.“

„Sons Schatzchen sind die Brauen zusammen. Das dürfte beiderseits wenig Reiz haben“, teilte er ab, „denn Sie wissen, ich raube seit Jahren prinzipiell keine Karte mehr an.“

Die Erlaucht lachte ihm lautlos ins Gesicht. „Sien Sie unbesorgt, Schatzchen, kein Gedank wird verfluchen, Sie Ihren Überzeugungen abhängerig zu machen.“ Entweder können Sie als untrüger Zuschauer mit ansehen, wie wir unseren Mitteleuropäer nach Strich und Faden hochgenommen werden, oder Sie können sich auch ganzlich ins Privatleben zurückziehen und in Ihre literarischen Kenntnisse vertiefen. Wir haben da nämlich eine wohlsortierte Bibliothek, die meines Wissens bisher allerdings noch nie jemand besucht hat. Ihnen bleibe es dann überlassen, die nächsten futuristischsten Tag der Einwirkung zu vollziehen. Vielleicht reizt Sie diese Perspektive.“

„Sie gingen langsam, immer noch Arm in Arm, die französische Straße hinunter. Nur wenige Laternen brannten hier. Raum alle dreißig Schritt ein Lokal, hinter dessen zusammengebrochenen Vorhängen sich ein abgedunkeltes Licht zeigte. Gangzweigen, wichtige Schlagschatten waren die hohen Häuser auf die Straße herunter. Vor ihnen der Gendarmenmarkt, ausgenommen in blühende Kleeblätter. Der Schinkel'sche Weiterbau des Schauspielhauses mit seinen schartigen, strengen Linien der Antike, seinen Panthern, Löwen und Wägenlagern stand hier und maßig gegen den Lichtblau des Nachmittags. — In den Hüllen und Wägen der Säulenhallen lag das zerfallende Dämmern, zusammengeballt zu unheimlichen Klumpen.“

„Eisplaner-Klub?“ — sagte der Leutnant Schatzchen. „Von dem hab' ich mein Lebtag noch nichts gehört.“

Lulu-Alwas hob den Zylinder — er trug natürlich auch Zivil — etwas aus der Stirn gerad.

„Er wurde auch ert nach Ihrer Zeit gegründet und existiert jetzt rund anderthalb Jahre. Aber dafür hat er einen Zustand — kann glauben, lag ich Ihnen! Und das beste Zeichen dafür, wie sehr er einem tiefempfindenden Bedürfnis der hiesigen Eingeborenen entgegenkommt.“

„Und wo domiziliert diese philantropische Mutterstätte?“

Die Erlaucht machte eine fahrig Handbewegung.

„Der in der Käperstraße hinter dem Gendarmenmarkt. In einem herrlich eingerichteten Wohnzimmerswohnung, die natürlich auf den Namen eines der Vorstandsmitglieder des Klubs gemietet ist.“

„Ihre Tritte hallen in der stillen Straße. Irrendes lag eine Lurmwurde mit tiefen, nachzitternden Schlägen.“

„Mit“ — sagte Sans Schatzchen gleichgültig. „Da Ihnen augenscheinlich an meiner Begleitung wenig liegt.“

„Ja, sehen Sie, das ist vernünftig!“ meinte der andere betrieblig und bog über den Platz ab. — — —

Der „Eisplaner-Klub“ wohnte in der Zeit sehr vornehm. Auf den Treppen viele Bekannte, in denen der Fuß einmalt, elektrische Nachtbeleuchtung, selbsttätiger Fahrstuhl. Auch der alte Diener, der auf das viermalige Klingelzeichen Zubu-Alwas' öffnete, wirkte in seiner grandioseren degenten Livree absolut angenehm und unauffällig.

Im Jahr hand ein großer, bis zum Boden reichender Spiegel, vor dem auf einer stonvolle allerlei Toilettenutensilien in Glänze mit Silberglanz lagen.

Die beiden Offiziere glätteten noch einmal das Haar, überlegten sich, daß auf den feinsten Frackausflügen kein Ständchen lag. Der alte Diener hauchte mit einem weichen Lederlappen über die Nachtwäsche.

Und dann erst düsierte er mit einer leichten Verneigung schweigend die erste rechtsgelegene Tür, um sie hinter den Eintretenden unhörbar wieder zu schließen.

„Sie fanden in einem mittelgroßen, mit schweren dunklen Eichenmöbeln ausgestatteten Raum. In der Mitte ein langer Tisch, umgeben von zwölf hochhölzernen, reichgeschmützten Stühlen.“

„Unser Empfangszimmer!“ — stellte die Erlaucht vor. „Die Unterhaltungen, die hier gepflogen werden, beschränken sich allerdings wohl meist auf kurze Zusammenkünfte hinsichtlich eines gediegenen Bambergerbieres, wenn einer mal wieder mit seinem ganzen Bärgebe auflockern will.“

Der andere lächelte und sagte, mit der Hand nach dem Nebenzimmer deutend, dessen breite Gläsernen zurückgelehnt waren: „Und da ist augenscheinlich die ominöse Bibliothek, die ihren Dolmetschverleiht hat.“ Die Durchlaucht befragte lächelnd. Sie traten ein. Schatzchen ließ sich prächtig ein. In der Tat aber gefühmdoll eingerichtete: Möbel in immittiert Eichenholz mit gedrehten säuligen Säulen und schweren Aufsätzen; in der Mitte ein echter Bierstiepel. 690 p. 21. (Fortsetzung folgt.)





Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.  
 Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

**29. Jahrg.**



Unsere „Barbaren“ als Kinderfreunde im serbischen Quartier.

## Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Kreuger.

(Nachdruck verboten.)

Konnte es möglich sein? Ach lächerlich — Aehnlichkeit! Augentauschung! Aber nein — er war's ja wirklich und wahrhaftig!

Der baumlange schlankfrige Baron Stord schlängelte sich durch das Menschengewühl, kümmerte sich den Däwewel um seideraschelnde Dämchen und monofelglofende Kavaliere, um scharf preifchende Equipagen und hubende Autos, sondern überquerte mit Kiefenschriften den Fahrdramm der Avenue de la Gare in Nizza und landete heil und unverfehrt driiben auf der andern Seite.

Da wanderte im gemächlich flutenden Passantenstrom auch Hans von Krottendorf.

Einigermäßen erschreckt fuhr er doch hoch, als sich ihm eine schwere Hand auf die Schulter legte und eine liebe altertraute Stimme in unversälfstem Ostpreußisch dröhnte: „Trantkes Mannchen, aber ne-in . . . diese Zeberrafchung! Dat wissen wir doch fle-ich mit einem Kulpchen Troc be-liefen!“

Da griff er nur flüchtig an den englischen Strohhut — denn der 6. Garde-Drägoner hatte sich schon neben ihn geschoben — und schüttelte dem ehemaligen Kameraden herzlich die Hand und sagte mit seinem ruhigen Lächeln, das er noch immer an sich hatte: „Na denn guten Tag auch, Zochen. Daß Du hier die Riviera unsicher machst, wußte ich schon. Nämlich als ich vorgestern durch Berlin kam und mir im „Kaiserhof“ die Hände wusch, klingelte ich Guer Kasino an. Da erzählten sie mir von Deinem „Belsazar“ und daß er draußen bei einer Nachtlübung in Döberitz sich die Sehne an der rechten Vorderhand zerriffen hat.“

Der Oberleutnant Freiherr von Stord vergaß im Moment vollkommen, daß man sich fast ein ganzes Jahr nicht gesehen hatte. Er war sofort bei der Sache.

„Stimmt. Und ich wollt noch schnell aus dem Sattel — aber nicht mehr daran zu denken. Eh ich noch „Reichsschuldenföngungskommissionssekretärswitwe“ jagen kann — lieg ich schon im Schnee, der Gaul auf mir drauf. Zwei Rippen angeknarrt, vier Wochen Urlaub, kleiner Erholungsbummel an der Côte d'azur. Und die Herrschaften von der 5. Eskadron können ja jetzt mal zusehen, ob's auch ohne mich geht. Ich schätze, mein Rittmeister wird mich jeden Abend in sein Gebet einschließen, damit ich in vierzehn Tagen auch wirklich wieder dienstfähig bin!“

„Auf's denn noch sehr weh?“

Da zuckte denn großen blonden Zungen ein niederträchtiges Lachen um die Lippen.

„Ich werd' auf die Sekunde genau gesund, verstehst Du? Immer korrekt!“

„Und nu laß mal diese Kinkerlitzen und erzähl endlich von Dir. Was macht der Zasterburger Kreis? Was macht Rittergut Dravehn? Gedeihen die Kartoffeln?“

„Nicht nur die Kartoffeln, sondern auch Weizen und Rüben.“

„Auch . . . die Menschen, Hans Krottendorf?“

Der Andere schien einen Moment zu zögern; dann neigte er ruhig den Kopf.

„Auch,“ sagte er. „Du weißt ja — das letzte schwerwiegende Ereignis war der Tod meines Vaters vor anderthalb Jahren. Ich nahm natürlich sofort den Abschied und trat zu den Reserveoffizieren des Regiments über. Seitdem bewirtschafte ich unter Gut und tu meine Pflicht nach besten Kräften.“

Er sprach mit seiner ruhigen ausgeglichenen Stimme, die er immer — wie auch sich selbst — in scharfer Kontrolle hielt. Denn Hans von Krottendorf gehörte zu den Leuten, die selbst in jahrelangem Verfehr sich nie ganz ausgeben, sondern immer ihre Reserve beifitzen, an die sie niemanden rühren lassen. Ein Erbteil seiner früh verstorbenen Mutter, von der er auch die etwas verträumte grübelnde Art hatte. Doch sie prägte sich nur im Denken und Empfinden aus, nicht im Gesicht. Das hatte — seltsame Caprice der Natur — einen soldatlich-straffen, energifchen Zug. Schmal und etwas gebräunt war es; unter der hohen Stirn, unter strichdünnen geraden Brauen lagen große graue Augen, die in ihrer forfchenden Klugheit manchem „unbehaglich“ schienen. Und um die bartlofen Rippen mifete ein merkwürdig undefinierbarer Zug, über dessen Wesen der Freiherr von Stord schon ebenso oft wie erfolglos nachgedacht hatte. Nichtsdeftowentiger fand er ihn famos.

Zoachim Stord fand an seinem Freunde überhaupt alles famos. Lieber Gott — sie hatten Seite an Seite die neun

Monate Kriegsschule runtergeriffen, hatten sich von demselben Wachtmeister schubriegeln lassen müssen, hatten sogar später eine gemeinfame Wohnung gehabt, die sie von ihren beiden Vorfchen in Ordnung halten ließen. Da gewöhnt man sich natürlich auf Leben und Sterben aneinander. Und eigentlich — wenn man schon mal ehrlich sein wollte — konnte sich der lange blonde Kiefe noch heute nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß sein Busenfreund für immer und allezeit den Rod der 6. Garde-Drägoner ausgezogen und sich dahinten in der Kuzgawalachei vergraben hatte.

Na — vorbei ist vorbei! Und Hauptsache — jetzt war man ja wieder mal zusammen! Da durfte man vergnügt und puppenluftig sein!

Ein Wort aber war doch in ihm hängen geblieben; er wiederholte es argwöhnisch: „Pflicht? Ja, hör mal, Kindchen, wenn Du nur aus Pflichtgefühl da draußen bist . . .“

„Natürlich nicht!“ wehrte der Andere schnell und fast ein wenig schroff. „Du darfst nicht hinter jedem Wort unausgesprochene Geständnisse wittern. Selbstverständlich hab ich auch die nötige Passion zur Landwirtschaft!“

„Hoffentlich! Sonst ist sowas ein unerfreulicher Kram. Denn mit achtundzwanzig Jahren gib's schließlich auch noch andere nette und interessante Dinge auf der Welt. Zum Beispiel die mit Recht so beliebte Institution der Frauen und Hauswächter . . .“

Da wart der Begleiter ruckhaft den Kopf hoch, als zitterte ihm eine heftige Erwiderung auf den Lippen. Doch es schien wohl nur so; denn er schlenderte — Arm in Arm mit dem Freunde — ruhig weiter und versetzte mit seiner alten ungerührten Kaltblütigkeit: „Mein lieber Zochen — mir scheint, wir sollten uns wirklich häufiger sehen, damit Du Dich meinetwegen nicht ewig unbegründeten Befürchtungen hingibst. Ich leugne ja gar nicht, daß Berlin antiferanter ist, als unser ostpreußisches Flachland. Aber erstens mal war es mir aus einem ganz bestimmten Grunde sehr lieb, daß ich gerade damals durch den — leider — erfolgten Tod meines Vaters gezwungen wurde, mich von der Spree aus ostwärts zu konzentrieren . . .“

„Was?!“ jagte der Drägoner entriistet und blieb total entgerüstet stehen.

„Ja doch — es stimmt schon, wenn ich auch den Grund für mich behalten möchte . . . bitte, komm doch endlich weiter! . . . Und zweitens — siehst Du, lieber Zochen — zweitens konnte es nur von Vorteil sein, wenn einmal wieder frisches Blut in die Dravehner Wirtschaft kam. Denn mein Vater, als Mitglied des Abgeordnetenhauses, mußte das Gut alljährlich fast während der ganzen Session seinen Beamten überlassen; und nebenbei war er selbst auch nur in beschränktem Maße passionierter Landwirt. Also da konnte es gar nicht ausbleiben, daß sich im Laufe der Zeit hier und da Mißhelligkeiten herausstellten.“

„Geldorgen, Sohnemag?“

Es klang onkelhaft besorgt und fast angstvoll.

Der Dravehner Hans lächelte nur sein altes Spottlächeln.

„Gespelsterseher! Nee, Zochen — die verdammerlichen Väter, die sich nach ausgiebigem Amüsement hinterlistig in die Ahnengruft schleichen und ihre respektiven Söhne elend in Brand und Stich lassen — die sind eine Romanfigur aus der Markittischen Literaturepöchel. Der meinige jedenfalls hat ganz genau gewußt, was er unserm Namen und sich selbst und dem Andenken meiner Mutter schuldig war. Er hat nach besten Kräften das Geld zusammengehalten; und wenn er's nicht vermehrte, dann lag es an seiner politischen Sonderstellung und der dadurch bedingten häufigen Abwesenheit von Dravehn. Alles andere ist Unsinn!“

„Und ich denke, wir lassen das alles ruhen und sprechen jetzt mal von anderen Dingen.“

„Wenn man sich nach anderthalb Jahren Ackerbau und Viehzucht endlich zwei Januarwochen abgegannert hat, und gerade seit vierundzwanzig Stunden die Riviera bevölkert, dann ist man nämlich noch einigermaßen aufnahmefähig! Also nun mach mal ein Programm.“

„Glänzend!“ . . . erklärte der lange Daban; sein Kummer war im Moment verflögen und das ganze frische lustige Gesicht strahlte vor Abenteuerlust . . . „Na, denn hör mal zu: — Casino Municipal, Rumpelmaner, Grillroom des Café de Paris, Austria, Ré, Fife o'clock im Riviera Palace.“

Der Andere amüsierte sich.

„Ist Dein Repertoire erschöpft?“  
„Abgesehen von einigen Tingeltangeln, die man als anständiger Mensch nicht erwähnt — ja!“

„Den größten aber hast Du doch vergessen. Nämlich soviel ich mir sagen ließ, betreibt der tüchtige Monsieur Blanc drüben in Monte Carlo eine hervorragende Menschenfalle — Kasino genannt!“

Der Joachim Stord glaubte steif und fest an ein Mißverständnis.

„Was?!“ . . . bröhrnte er mit seiner urwüchsigem Kommandostimme . . . „Du bagabondierst geschlagene vierundzwanzig Stunden an der Riviera und hast noch Deinen ganzen Mammon in der Tasche?“

„Wenigstens bis auf ein Paket elender Zigaretten und ein brillantes Solo-Frühtück bei Helder!“

Da hielt sich der blonde Gnafsohn nicht länger mit der Vorrede auf, sondern hatte seinen Kumpen noch energischer unter, damit der ihm ja nicht etwa entwiße; und dann machte er auf dem Absatz kehrt und stiefelte mit ihm wieder die Avenue hinauf — der Grande Gare zu.

Dabei defretierte er peremptorisch: „Halt Dich mal gefälligst ein bißchen ran, damit wir rechtzeitig zum Bahnhof kommen. In fünf Minuten rückt nämlich wieder ein Zug nach Monte ab; den müssen wir unbedingt noch beim Schlafittchen kriegen.“

„Und ganz apropos, lieber Herr: — erst, wenn Dir der Croupier das erste Tausendfrancs-Billet mit seinem gefrägigen Kateau weggeharrt hat, erst dann kannst Du mit Fug und Recht von Dir behaupten: — hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

„Cinq, rouge, impair et manque!“

Der Croupier zahlte aus; es ging mit fabelhafter, fast automatischer Behendigkeit. Dann kamen die neuen Einsätze . . . Fünffrancsstücke, Plaque, Louisdors, Banknoten . . . der nimmerfette Rechen nahm alles.

Die Maschine wurde wieder angelehrt; die Kugel lief. — Enttäuschung — das war der erste Eindruck, den der junge Gutsherr empfing, als er aus dem Atrium den Roulettesaal betrat.

Der Garde-Dräger hatte während der kurzen Bahnfahrt dem Freunde einige gut angebrachte Winke gegeben; und so war Hans Krottendorf klug genug, sich im sogenannten „Empfangszimmer“, wohin man ihn von der Vorhalle aus sofort geleitet, eine acht tägige Mitgliedskarte für den „cercle privé“ ausstellen zu lassen.

„Cercle privé“ — „cercle des étrangers“ . . . das ganze Aufnahmezeremoniell natürlich eine glatte Farce. Denn was bedeutet an solchem internationalen Nummelplatz ein Name und eventuell eine Legitimationskarte? Die Bank kann ja nur zufrieden sein, wenn möglichst viele Leute ihre Portefeuilles am Spieltisch auseinanderblättern.

So viel sagte dem Dravehner Gutsherrn sein skeptischer Verstand ganz von selbst.

Aber immerhin — für seine 25 Francs Aufnahmegebühr besaß er wenigstens das angenehme Bewußtsein, sich in einer zumindest etwas mehr durchgefeibten Gesellschaft zu bewegen. Denn die in der hinteren Hälfte des Kasinos gelegenen Räume des „cercle privé“ sind niemals so von schlecht angesogenen, schreienden, schwitzenden, wild gestikulierenden Menschen überfüllt, als die vorn liegenden, der Allgemeinheit zugänglichen Säle.

Während er sich neben dem Freunde auf einem der kleinen Lederfasen an der Wand niederließ, um vor allen Dingen mal einen ungefähren Weiberblick über den ganzen Zauber zu gewinnen, erinnerte er sich mit malitiosen Lächeln nervenspannender Monte-Carlo-Romane, in denen man sich bogenlang mit märchenhaftem Luxus, unerhörtester Eleganz, vergerren Bürgen und diamantüberrieselten Decolletés befassen muß. Jetzt aber sah er ihm, daß diese Milieuschilderungen einigermaßen utopistisch ausgefallen wären und daß die betreffenden Autoren am Ende niemals eine Fußbreite dieses kuriosen kleinen Fürstentums betreten hätten.

Fracks trugen hier eigentlich nur die Kellner; und einige faszinierend elegante Frauen gab es auch — gewiß. Doch überwiegend prunkte Männlein wie Weiblein im Cuttaway oder dunklen Jacketanzug, im fußfreien Trotteurkostüm oder der einfachen Gesellschaftstoilette.

Die Räume des Kasinos selbst imponierten allerdings mit ihren weiten Abmessungen, ihren prachtvollen Gemälden, dem kostbaren schweren Stück der Plafonds, dem wundervollen schimmernden Kriechlichter.

Um die Roulette- und Trente-Tische hockte auf gelben

Lederesseln eine Reihe Glücklicher, denen es gelungen war, sich durch irgendeine günstige Konstellation des Schicksals einen Platz zu sichern; hinter ihnen drei, vier, fünf Reihen Wartender . . . alle bienenfleißig in dem Bestreben, ihr gutes Geld möglichst schnell und taprig los zu werden. Zwischen den Tischen ein Schieben und Drängen, ein Rascheln von Jupons und Anarren von Stiefeln, ein Lachen und Röhren und Flüstern und Stimmengewirr aller europäischen und nichteuropäischen Sprachen. Es hielt nicht schwer, hier einen Russen, Amerikaner, Spanier, Rumänen herauszuerkennen — die längsten Odds zu wetten, daß diese blühend gesunde, blauäugige kleine Lady da drüben am sogenannten „Selbstmördertisch“ unbedingt die Gattin eines königlich preussischen Gerichtsassessors war — daß der gedrungene untersetzte Zugstiefel-Kavalier ihr gerade gegenüber, der sich immerzu verlegen lächelnd die Hände rieb, ehe er ein Fünffrancsstück auf die mittlere Douzaine riskierte, den herzerfrischenden Typ des französischen Urphilisters repräsentierte.

Eine Fülle von Gesichtern, aber nur wenige wirklich interessante Physiognomien; ein Kriechschwarm; ein Völkergewimmel am Turmbau zu Babel; ein Nationen-Cancan um das goldene Kalb. Und die literarhistorisch „ungekrönten Fürstinnen der Halbwelt“, die sich hier nach sämtlichen Familienromanen ein Rendezvous geben sollten, ersetzten durch synthetische

## Hindurch.

Es ist die Zeit ein großer Fluß,  
Wir sitzen an dem Strande;  
Und was uns Freude bringen muß,  
Liegt drüben auf dem Lande.

Hindurch! Hindurch! Was steht du still?  
Der Fluß wird nie verrinnen.  
Wer durch die Flut nicht schwimmen will,  
Der wird kein Land gewinnen.

Ernst Hoffmann von Fallersleben.

Ebelsteine und würdige Reife des Alters, was ihnen an Perlenrivieren und Jugend fehlte.

Der Baron von Stord amüsierte sich diebisch.

„Daß nur, Jungchen“ . . . tröstete er gutmütig, als die Augen des Dravehners kühler und kühler wurden und sich ein immer süßsanterer Zug um die Lippen einnistete . . . „solche Enttäuschung muß jeder durchmachen, der zum erstenmal diesen Sündenpfuhl betritt. Also poß Deine angelegenen Ideale hiermit schleunigst ein und schick sie als Muster ohne Wert mit vorzüglicher Hochachtung nach Deutschland zurück. Dann erst bist Du wirklich frisch und aufnahmefähig und wirst mit der Zeit auch Dein Vergnügen an diesen Kinkerlitzchen hier finden.“

„Und nämlich, damit Du Dir nicht etwa Schwachheiten einbildest — wenn das äußerliche Bild auch keineswegs überwältigend ist . . . darauf kommt's gar nicht an! Hier wird Geld in ganz unwahrscheinlichen Mengen umgesetzt! Die Bank läßt ihre Klienten bluten! Das ist anders wie bei unserm Blätterjeu zu Haus im Kasino des weiland 6. Garde-Dräger-Regiments, wo wir uns im „Nackten Spaz“ oder einer billigen „Quinz“ die respektiven Achtgrochenstücke abjagen! Wenn Du partout darauf brennst, kannst Du an einem dieser verschmitzten Tische Deine ganze Klitsche samt Borwerken und Moorkultur binnen drei Stunden radikal auf'n Kopp hauen! Das will doch immerhin schon was sagen!“

„Gewiß!“ . . . meinte der Andere und erhob sich . . . „Aber vorläufig werde ich's mir doch noch ein paar Tage überlegen. Und jetzt komm weiter, damit ich im „cercle privé“ endlich meinen näheren Wirkungskreis etwas beaugenscheinigen kann. Diese vorderen Säle nämlich erinnern mich doch gar zu sehr an den Berliner Zoo bei 25-Pfennig-Sonntagen. Und darum habe ich schließlich nicht meine eingetragene Stammbuchherde — neunzig Haupt Vieh ohne die Kälber und Färsen — heimtückisch im Etich gelassen!“ (Fortsetzung folgt.)

## Otto auf der Goldsuche.

Skizze von Elise Krafft.

(Nachdruck verboten.)

Er hatte bisher schon so ungefähr fast alle Sammelleidenschaften durch. Mit Straßenbahnfahrtscheinen hatte er als Vierjähriger begonnen, Hülsen, alte Nägel und Bindfäden folgten, es kam die Periode der Hosentöpfe, der Brief- und Reklamemarken, der Liebigbilder und Ansichtspostkarten, die sogar durch drei ganze Schuljahre ging. Als Fehnjähriger ging die Sammelwut in ein einsichtiges Pressen von Pflanzen und Blumen aller Art über, mit elf bis zwölf Jahren legte man sich eine Münzsammlung an, die aber wegen des geringen und wertlosen Bestandes sehr schnell an Interesse verlor, und als an Ottos dreizehnten Geburtstag der Krieg ausbrach, erklärte der Untertertianer stolz, jetzt nur noch für Wohlfahrts- und ähnliche edle Zwecke zu sammeln, und begann mit altem Metall, ähnlich so wie als Vierjähriger, da jeder Fund auf der Straße einen Reichtum für die unerforschlichen Hosentaschen ergab.

Mit einer Gründlichkeit, wie man sie nie vorher an dem Jungen beobachtet, wurde in allen Ecken gekramt und gesucht; der elterliche sowie die Speicher sämtlicher Verwandten und Bekannten waren nie sicher vor dem plötzlichen Besuch Ottos, des Sammlers, und als im Laufe der Zeit das Vaterland nach Gummi verlangte, gab es fortgesetzt Kämpfe zwischen Otto und einem der zahlreichen Familienangehörigen, die ihre Gummischuhe und Gummiabsätze durchaus noch nicht für Wohlfahrtszwecke geeignet fanden wie Otto, der kaltblütig die eigene Großmutter ohne schützende Ueberschube in das fürchterlichste Regenwetter hinausgejagt hätte, wenn er dafür wieder ein halbes Pfund Gummi seiner Sammlung für Kriegszwecke einverleibte. Seit kurzem aber wurde es ganz schlimm. Otto sammelte Gold.

Die Lehrer in der Schule hatten den Schülern klar gemacht, daß noch viele Millionen Gold von unpatriotischen Menschen aus ganz ungerechtfertigtem Egoismus zurückbehalten wurden, und daß es direkt Ehrensache jedes Knaben wäre, das versteckte, köstliche Material zur Blüte des Vaterlandes, wo es nur anging, hervorzuholen und in der Schule gegen Papiergeld einzutauschen. Als Belohnung dafür gäbe es dann für die Goldsammler ein wundervolles geschichtliches Dokument mit der von Lorbeerblatt, schwarz-weiß-roten Fahnen und dem Eisernen Kreuz umrahmten Inschrift: „Kommt! Ich auch noch nicht Waffen tragen, So halt ich doch die Feinde schlagen!“ Dieses Dokument wollte und mußte sich Otto erringen. Koste es, was es wolle. Mit der Mutter fing er an. Sie, die Sanfte, Gute, war für alles zu haben, das wußte er. Mit einer Zärtlichkeit, die ihm eigentlich in seinen erwachenden Jünglingsjahren schon etwas abhanden gekommen war, umschlich er die am Kochherd Hantierende und hatte sogar noch die blaue Schülermütze auf dem Blondkopf.

„Haste Gold, Muttmchen?“

Sie lachte und schob die ungewohnt streichelnden Finger von sich fort.

„Aber Jungchen, was denn für Gold? Meine alten Broschen sind Andenken, die Uhr ist Vaters Hochzeitsgeschenk und die eisernen Ringe haben wir doch schon mit der Inschrift: „Gold gab ich für Eisen“ . . .“

Otto zuckte die Schultern.

„Ach, was denkste Mutter! Ich meine doch richtiges Gold! Goldstücke! Rüste doch raus mit, Muttmchen, etwas haste doch sicher noch . . .“

Aber da war die fleißige Hausfrau ganz entrüstet und rot geworden.

„Daß Du mich so schlecht kennst, Junge! Vater im Krieg draußen und noch Gold im Haus! Wir alle bloß darauf zitternd, daß Deutschland siegt, und noch Gold festhalten! Nein, lieber Junge, für so kleinlich darfst Du Mutter nicht halten — überhaupt niemand mehr, der sich noch gut deutsch fühlt und nicht zu unsern Feinden hält . . .“

Bums . . . lag der ganze Durchschlag mit Apfelsmus, das Anna am Küchenfenster durchrühren wollte, auf dem Fußboden . . .

„Aber Anna,“ sagte die Hausfrau ärgerlich, „was machen Sie denn?“

„Na, wo ich mir doch so verschroden hab,“ verteidigte sich das Mädchen. „Von wegen, das mit die Feinde halten! Und denn überhaupt, der Apfelsmus war nur noch Belle . . .“

Da aber stand Otto schon vor dem Küchenfensterbrett, packte die Aufkreischende an den nackten Armen und hielt die Gelenke samt dem Durchschlag mit der Apfelpelle fest.

„Sie haben noch Gold!! Sie haben sich eben verraten! Raus damit, wenn ich Sie nicht als Verräterin vor's Schaffott bringen soll!“

„Aua, aua, willstest loslassen! Wo hab ich denn Gold? Nicht mal Silber, am vierundzwanzigsten, was denkstest denn von mich? Bloß meine Tante, die wo damals aus Birfallen wechslüchtete von wegen die Kosacken, die hat noch ne Brosche umgehabt mit nen Goldstück von Kaiser Friedrich, jawoll, hab ich selberst jesehn, die muß se auch rausrüden, aber laß bloß los . . . aua . . .!“

„Otto,“ mahnte die Mutter, „was ist denn das nun wieder?“

„Wo wohnt Ihre Tante Emma, . . . ich gehe hin zu Ihrer Tante Emma,“ betonte der leidenschaftlich.

Anna aber stand ganz geknickt.

„So, wenn ich das man bloß selber wüßte, Ottochen. Als se in'n Juli von hier is wechjemacht, ging sie zu mein Onkel Karl und von dort nach Frieda Hannemann, da irgendwo in Westpreußen, und von dort is se woll wieder . . .“

Aber Otto hörte nicht mehr, er war schon draußen, ver setzte den im Korridor spielenden jüngeren Geschwistern ein paar wütende Küsse und ging zu der Tante, die in den Vorderzimmern Staub wischte, und seit der Vater im Kriege war, ganz zu der Schwester und vielgeplagten Hausfrau übergesiedelt war.

„Haste Gold, Tante?“

Das junge Mädchen lachte.

„Hältst mich für so reich, Junge? Ich wüßte, ich hätte was . . . einen ganzen Sack voll . . . hei!“

„Na . . . sieh doch mal nach, Tante!“ drängte Otto. „Weißte vielleicht selber nicht! Ich sammle doch. Für die Schule. Sei doch nich sol Krieger ein Dokument dafür: „Kommt! Ich auch nicht Waffen tragen, Halt ich doch die Feinde schlagen.“ . . .“

„Sehr schön,“ seufzte die Bedrängte. „Aber ich habe doch nichts, Ottochen. Arm wie eine Kirchenmaus. Alles für Liebesgaben draufgegangen. Höchstens reich es noch in diesem Monat für einen Nagel auf Hindenburg. Den darfst Du einschlagen, wenn Du willst. Aber Gold . . . da wirst Du wohl wenig Glück haben mit Deinem neuesten Sport.“

Jetzt erst nahm Otto die Mütze ab. Er merkte, daß er sie noch auf hatte, als ihm so heiß über dem blonden Scheitel wurde. Und bei Tisch war er sehr einsilbig, und als Mutter ihn zu naden begann mit der Goldsammlung, fuhr er hoch und erklärte, er ginge heute nicht eher schlafen, als bis er mindestens drei Goldstücke hätte. Und das Dokument würde er sich selbst einrahmen, das käme in seinem Zimmer direkt unter das Kaiserbild und neben Vaters letzte bunte Feldpostkarte aus Kawa-Ruska . . .

Nach Tisch klingelte er den Nachbar aus dem Mittagsschlaf. Ganz egal, er wollte Gold.

Der alte Herr sah ihm hochrot in das Kinder Gesicht und warf ihm die Tür vor der Nase zu. „Wenn Du noch mal von zwölf bis vier Uhr mittags mit Deinen verfluchten Vaterlandssammlungen kommst, fliegst Du vierkantig die Treppe hinunter,“ wagte er den kurz vor der Overtertia stehenden Otto zuzurufen.

Da klingelte er in der dritten Etage, in der vierten und in der fünften. Niemand hatte Gold.

Er krieg die vielen Treppen wieder hinunter, sah mit beängstigender Klarheit den hellen Tag schwinden, die Dämmerung herankriechen und mit ihr auch so nach und nach die Schlafenszeit. Und er hatte einen Schvur vor Mutter, Tante und Geschwistern getan . . .

Um fünf Uhr war er bei der Großmutter. Da befam er drei Aepfel, vier Pflaumen und sehr viele gute Ratschläge, nur kein Gold.

„Das kriegt man heutzutage nur noch durch List aus seinen Verstecken,“ meinte sie. „Ich bin überzeugt, Onkel Julius hat seinen ganzen alten Kollsekretär noch voll. Und Tante Bertchen weiß auch, warum sie immer so ängstlich ihre Sicherheitskette an der Tür dreimal umschlingt. Aber gutwillig räumen die ihre Goldgrube nicht aus, . . . nur durch List, . . . Jungchen.“

„Durch List,“ . . . hörte Otto.

Zuerst fuhr er zu Onkel Julius mit dem Rade.

Der alte Herr stand in seinem Obstgarten und nahm feinharte Birnen ab.





Ein Frühlingsgruß auf dem Tische österreichischer Soldaten in den Tiroler Bergen.

„Die werden besser in meinen Töpfen geschmort, wie von fremden Händen gestohlen,“ erklärte er dem Großneffen. „Aber wenn Du eine willst, lieber Otto . . .“

Otto wollte, keine. Gold wollte er. Aber durch List. Eine ganze Weile starrte er tiefinnig in die schmalen, bunten Gartenwege des Dorortes, dann gab er der Leiter, auf der Onkel Julius stand, einen kleinen, sanften Stoß und seufzte.

„Heute ist noch kein Siegesläuten gewesen, Onkel, . . . dauert diesmal lange . . .“  
Der Birnenpflücker warf polternd seine harten Früchte in den Korb.

„Wobon soll auch? Zimmer klappt's nicht! Und im Ofen kämpft ja jetzt der Zar selber mit. . .“  
Wieder ein Stoß an die Leiter. Die Finger des auf List sinnenden Knaben zuckten gewaltig.

„Na laß man, Onkel, von morgen ab hat kein Feind mehr was zu lachen. Da kommt doch die neueste Verordnung in Kraft. Es eigentlich noch geheim, . . . aber es soll Strafe sein für die schlechten Patrioten, sagt unser Lehrer. Mutter ist froh, daß sie kein Gold mehr im Hause hat . . . na . . . wer hat wohl noch was? Vielleicht keiner, . . . hoppla, . . . Onkel, . . . nicht fallen mußte!“

Der alte Herr war aber noch nicht ganz unten, nur drei Sprossen tiefer war er gestiegen.

„Was . . . was ist mit dem Gold? Was faselst Du da, Zunge?“

„Faseln . . .“ sagte Otto beleidigt. „Ich fasseln doch nicht. Ist doch pure Wahrheit, daß von morgen ab jedes Goldstück nur noch halben Wert hat. Unsere Schule tauscht bloß noch bis morgen früh um. Na, Onkel, da werden manche Augen machen . . .“

Nun wäre er doch beinahe gefallen, der alte Herr. Wenn ihn der Großneffe nicht liebevoll aufgefangen hätte. Samt dem Korb steinharter Birnlein. . . .

„Ha . . .“ schrie er, wild mit den Armen umherfuchtelnd, „wie wollen denn die das machen, die hohen Herren da oben? Gold bleibt Gold . . . und nach dem Kriege hat es erst recht Wert, da wird erst recht neues Gold geprägt, . . . das ist Wödsinn!“

„Wieso?“ fragte Otto sehr sanft. „Das neue Gold wird ja schon gelten, aber das zurückgehaltene mit den alten Jahreszahlen vor dem Kriege nicht . . ., ich bin bloß froh, daß mir Großmutter noch ihre letzten paar Stückchen Gold zum Umwecheln in der Schule mitgegeben hat . . .“

„Was? . . . Großmutter . . . Großmutter hat . . . noch Gold? Deine Großmutter? Dann habe ich auch noch welches, dann kriegst Du auch noch welches zum Umwecheln, Zunge, halber Wert, . . . Wödsinn, . . . warum hast Du mir denn das nicht gleich gesagt?“

Er schlürfte wild die Gartenwege entlang, lief ins Haus, Otto immer getreu hinterdrein.

Da war der alte Kollsekretär, . . . wie der Schlüssel knirschte im Schloß, . . . und da . . . da kam Gold . . . Gold,

ein ganzes Kästchen voll, . . . o, Onkel Julius, schäme Dich, Aber das dachte Otto nur. Ganz geduldig und freundlich lächelnd stand er und ließ sich das Geld vorzählen.

„Wenn ich nicht wüßte, daß Du ein großer zuverlässiger Junge bist,“ jammerte der Onkel fortwährend, „dann würde ich Dir das nicht so ohne weiteres anvertrauen, . . . aber erst mal unterschreiben, . . . so . . . dreihundert achtzig Mark in Gold und morgen bringst Du mir das Geld, die Scheine, morgen mittag gleich nach der Schule. . . .“

„Ja . . . aber ja, Onkel,“ versprach Otto feierlich. Dann fuhr er zu Tante Bertchen.

Die hatte richtig ihre Sicherheitskette wieder dreimal umgeschlungen, und es dauerte eine Ewigkeit, ehe die Tür offen war.

„Mit List,“ dachte Otto.  
„Ich wollte mal fragen, ob Du noch Gold hast, Tante,“ fragte er atemlos.

Sie fuhr sich in die Locken.  
„Wo denkst Du hin, . . . Jungchen! Gott soll mich . . .“  
Aber er redete mittenhinein in den Schwur.

„Dann ist es nur gut, sagt Onkel Julius mit schönen Grüßen. Von morgen ab gilt alles Gold nämlich nur noch die Hälfte. Die meisten haben es schon umgewechselt, und ich fahre schon den ganzen Tag auf dem Rad umher, um es den Verwandten zu sagen. Es . . . is von der Schule aus, ich habe Vollmacht . . .“

„Zunge,“ freischte das alte Fräulein auf. „Das hätte in der Zeitung gestanden. Dumm lasse ich mich nicht machen.“

„Vielleicht hast Du es nicht gelesen, vielleicht soll es auch Strafe sein für die Driüdeberger und schlechten Patrioten. Was weiß ich?“

Otto stand schon wieder an der Korridor tür.  
„Du hast ja kein Gold, Tantchen, Dir schadet es ja nichts.“

Aber da schrie das Tantchen noch einmal auf. „Das . . . das soll mir keiner nachsagen, daß ich eine schlechte Patriotin bin. Komm, mein Zunge! Tausche es mir um gegen Papiergeld! Ich vertraue Dir. Ich vertraue Dir mein Heiligstes an, aus lauter Patriotismus.“

Oben auf in dem Wäscheschrank lagen Hemden. Darunter Strümpfe. In einem dieser Strümpfe steckte ein Schlüssel. Der Schlüssel paßte zu einem an die Wand geschraubten Kasten, in dem oben auf Nägel lagen, Bindfäden, Ansichtspostkarten. Darunter noch ein Fach mit Stopfwolle, und dann endlich ein grüner Beutel, in dem das Gold war . . .

Wie ein Sieger zog Otto ab. Es hätte nicht viel gefehlt, und er wäre Tante Bertchen um den Hals beim Abschied gefallen. Aber das hätte Aufsehen erregt, Verdacht erweckt.

Und er hatte auch keinen Sinn fürs Küssen. Nur für das ihm jetzt rechtlich zustehende geschichtliche Dokument:

„Konnt' ich auch noch nicht Waffen tragen,  
So half ich doch die Feinde schlagen . . .“

Also hängt es seit vierzehn Tagen unter Glas und Rahmen in Ottos Zimmer.

## Stürme.

Von Johann Reiners.

(Nachdruck verboten.)

Jans Salbe Janssen, geboren am 18. April 18 . . . und eingegnet am heiligen Osterfest 18 . . . Das sagte der alte vergilbte Konfirmationschein, der an der weißgetünchten Küchenwand in einfachen, schwarzem Rahmen hing. Nichts als ein paar kalte, nüchterne Zahlen und ein Name, und doch erschauerte und erbeite ein altes Mütterlein in hoffender Sehnsucht, wenn es die müde gewordenen Augen über die noch deutlich leserliche Schrift des alten Seelsorgers gleiten ließ, und lange hafteten sie am Wilde des Heilands im festen Vertrauen.

„Dat wer min Jans,“ erzählte sie jedem Besucher, der zu ihr kam, um sich an ihrer Geistesfrische und Klügigkeit zu erfreuen. Denn obwohl sie bereits in den Achtzigern stand, besaß sie einen seltenen, unverwiltlichen Humor, die alte Risikern, wie sie genannt wurde. Von ihrem Eckplätzchen am Herdfeuer beherrschte sie die ganze Unterhaltung, und mancher Scherz kam über ihre Lippen. Allein umflort, unendlich traurig wurde ihr Blick, und die Runzeln ihres faltigen Gesichts vertiefen sich immer mehr, wenn die Rede auf ihren Jans kam. Teilnahmslos konnte sie dann vor sich hindrücken, als sei die Außenwelt für sie erstorben, aber in solchen Augenblicken

magte die quälende, verzehrende Sehnsucht nach Jans an ihrem Herzen. Im Geiste war sie bei ihm — und dann wieder suchten ihre Augen die milden Züge des Erlösers aus dem Konfirmationschein. Der machte sie stark im Hoffen.

Es war die alte Geschichte, das Schicksal Jans. Als Sohn eines friesischen Bauern hatte er sich in ein armes Mädchen verliebt, in die Tochter eines Tagelöhners. Was tat es zur Sache, daß das Mädchen schön war, daß es tausend Vorzüge besaß. Der Alte unterlag dem Sohne jeden Verkehrt mit dem Mädchen. Denn um keinen Preis wollte er eine Unebenbürtige zur Schwiegertochter haben. Und in diesem Punkte ist meistens der friesischer Bauer stolz und starrköpfig, unbeugsam bis zum Aufgeben, vielleicht ebenso stolz wie manches Aelsgeschlecht, dessen Ahnen in den Kreuzzügen gesuchten.

Und eines Tages war es nach vielen kleinen Reibereien zum offenen Bruch gekommen. In derselben Küche, wo jetzt jeden Abend die Greisin saß und sinnend hoffte, hatten sich die beiden Männer Auge in Auge gegenübergestanden. Beide gleich hart, keiner zum Nachgeben bereit, beiden die Zornes- aber auf der Stirn geschwollen.

Da ist das Schreckliche geschehen. Der Alte hatte seinen erwachsenen Sohn geschlagen. In rasender Wut hebt jener den Arm, um den Vater niederschmetternd, aber ein Schrei aus dem Munde der Mutter läßt ihn kraftlos herabstinken. — Wortlos mit feuchter Brust ist er hinausgegangen, nachdem er noch einen letzten, langen Blick zurückgeworfen. Die Mutter hat ihn nicht gesehen.

Dann, am Tage darauf, war er verschwunden und mit ihm die blonde Antje aus dem Nachbarhause. Ein seltenes Ereignis in den friedlichen Gegenden der Marsch.

Man zürnte dem Alten, und dieser grollte der ganzen Welt, und aus seinen schon so strengen Zügen verschwand seit dieser Stunde jede Spur von Weichheit und Milde. Sie blieben hart, eifrig und verschlossen wie sein Herz. So gingen die Jahre dahin, der Tod raffte den Alten hinweg, und nichts erinnerte mehr an die Erstgeburt Jans als der vergilbte Schein, der noch den Spruch trug: „Die Liebe höret nimmer auf.“ Sie wuchs und lebte im Herzen Risemöds, die inzwischen alt geworden war. Doch sie hoffte und vertraute, ihren Jans wiederzusehen, und des Abends, wenn sie sich zur Ruhe legte, stieg ihr Gebet empor: „Herr, gib mi min Jans wer.“

Gewaltig braut im März und April der Nordweststurm über die weiten, schweigenden Marschen an der Nordseeküste. Und oft peitscht er in wildem Toben unermeßliche Wassermassen aus dem Kanal gegen die Deiche, die mit ihrer quaderbelegten Außenseite ein mächtiges Bollwerk gegen diesen Erbfeind bilden. Ganz sicher fühlen sich jetzt die Bewohner hinter diesen riesigen Schuttdämmen. Aber oft steigt das Wasser bis an die Kappe des Deiches und streckt seine unzähligen, schaumgekrönten Fingarme gierig aus nach den Städten und Dörfern des Landes. Und an Tagen oder in Nächten, wenn der Sturm besonders heftig wütet, dann schleudert er wohl manchmal ein Schiff auf eine Sandbank oder auf den Strand. Notsignale blitzen auf in schwarzer Nacht und erhellen gespenstlich die gurgelnden, brausenden Fluten. In den Fischerhütten aber längs des Deiches ertönt schrill der elektrische Weckapparat und ruft die Mannschaften des Rettungsbootes zu ihrer lebensgefährlichen Arbeit. Ein harter Kampf mit dem gierigen Element, das seine erkorenen Opfer behalten will, aber in zäher, heldenhafter Energie halten die Männer aus, und oft gelingt ihr Werk.

In solcher Sturmnacht hatte auch die alte Risemöd einen Gast bekommen, den die Fischer erschöpft hereingebracht, nachdem sie ihn von einem gestrandeten Dampfer gerettet. Mit liebender Sorgfalt pflegte sie ihn in Gemeinschaft mit ihrer Schwesertochter Antje, die seit dem Tode des alten Bauern bei ihr weilte.

Bald war der Fremde wieder zu Kräften gelangt, aber trennen mochte er sich noch nicht von den einfachen Menschen im Marschhause, wo ganz in der Nähe die ewige erhabene Unendlichkeit des Meeres brandete, die er so liebte. Aber auch

das Wesen der Greisin zog ihn an; nicht minder des Mädchens holde Erscheinung. So geschah es denn fast von selbst, daß er das Schicksal Jans erfuhr, als er einstmals halblaut vor sich hin den Konfirmationschein las. Jans, Halbe Janssen murmelten seine Lippen halblaut, doch so, daß die Greisin es hört. „Det wer min Jans, min arme Jung,“ und sie erzählte ihm die Geschichte. Sie erzählte ihm, daß die blauen Augen einer längst verschollenen Antje es ihrem Jungen angetan hätten; und unwillkürlich mußte der Fremde der jungen Antje in die leuchtenden Augen sehen. Aber auch in seinen Blicken lag ein eigentümlicher Glanz, und seine Lippen umspielte ein stilles Lächeln, als ob er sehr glücklich sei. Allerlei Hoffnungen machte er jetzt der Alten betreffs ihres Jans unter lustigen Scherzen, wobei er das Deutsche mit englischem Akzent sprach. So vergingen einige Wochen.

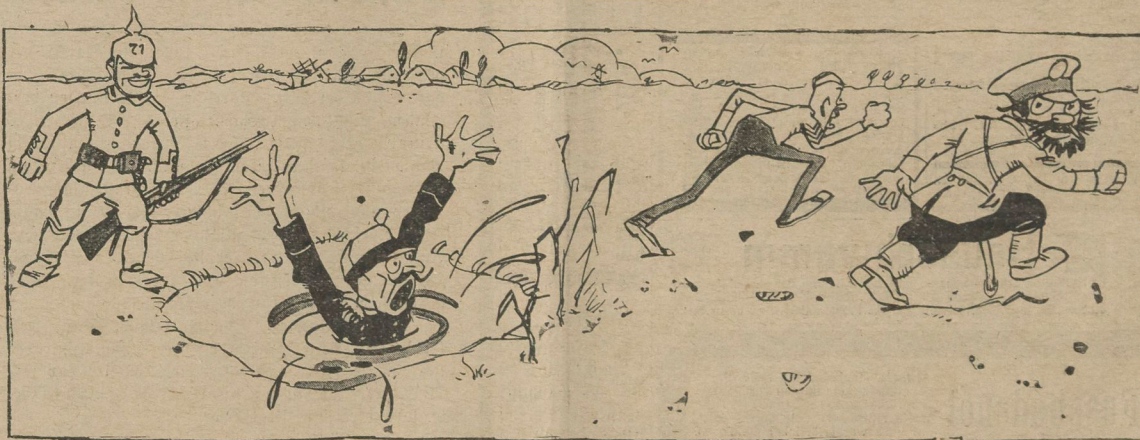
Da erschien eines Abends der Fremde in Begleitung eines weißbärtigen Mannes. Die Alte sah wie gewöhnlich am Herdfeuer, in sich versunken vor sich hinsehend.

Dann bemerkte sie beide Männer. Und als ihr Auge dem des Weißbärtigen begegnete, — — ein Zittern ging durch dessen Gestalt, wie im Taumel sank er in die Knie und barg das Haupt im Schoß der Greisin. — — „Mooder, Mooder, min Iow Mooder — min Jans, min Jans — —“ und die Strahlen der untergehenden Sonne umflossen Mutter und Sohn in goldigem Licht; und das Bild des Erlösers schien Leben zu bekommen, als ob der Heiland segnend die Hände ausbreitete.

Den ganzen Abend konnte die Alte nicht zur Ruhe kommen und glücklich lächelnd lauht sie den Worten ihres Jans, der in Amerika sein Glück gefunden. Dann erzählt er ihr, daß er schon am Grabe des Vaters gewesen und mit ihm stumme Zwiesprache gehalten habe. Etwas wie überirdisches Leuchten erschien da auf dem Antlitz der Alten. „Herr Du bist grot, ick dank Di,“ sprachen zitternd die weißen Lippen, als der Schlaf sich mahnend einstellte. Allein es war der Tod. Am andern Morgen fand man sie mit einem Lächeln sanft entschlafen. Die Freude war groß — — ein glückliches Sterben.

Doch an ihrem Grabe, neben dem ihres Mannes, da standen an einem der letzten Maiabende zwei Menschen, eng umschlungen. Antje und der Fremde — Risemöds Enkel. Eine sinnenbetörende Sehnsucht, ein süßes Ahnen schwebte in den Lüften, ein Ahnen von all dem Herrlichen, das wahrhafte Liebe zwei Menschenfinder geben kann auf ihrem Wege durchs Leben. Mahnend ließ ein feuchter Windeshauch die Baumkronen erzittern, geschäftig raunte es in den Blättern, und ein Regen von Blüten überschüttete die Liebenden. Enganeinandergeschmiegt schritten sie den Pfad hinab zwischen Gräbern, aber voll egoistischen Verlangens nach dem Leben, dem Glück, das ihrer harrte. Und hinter ihnen, den künftigen Bewohnern des Marschhofes, leuchteten geheimnisvoll die Goldbuchstaben einer Grabchrift: „Die Liebe höret nimmer auf!“

## Lustige Ecke



### Die Helfer.

Der Franzose: „Silse, ich glaube, ich bin verloren!“ — Russe und Engländer: „Warte einen Augenblick, wir wollen nach Silse suchen!“

Wirtschaftliches.

Medikale Saarentfernung. Unliebsame Gesicht- und Körperbehaarung auf unschöne Weise und ohne große Kosten zu verursachen rasch zu beseitigen...

Rezept zur Selbstbereitung von Honig: Zwei Pfund Zucker, ein viertel Liter Wasser und ein Päckchen Salus-Honig-Aroma für 10 Pfennig löse man...

Allerlei Kurzweil

1. Rätsel.

Braucht man das Wort, so hat man schwache Augen, Doch umgestellt wird's nicht zum Sehen taugen.

2. Anagrammel.

Ein Gutsbesitzer hat zwei Pferde gekauft, eins für sich, eins für seinen Sohn, außerdem einen Sattel. "Was hast Du für die Pferde bezahlt, Vater?" fragt der Sohn...

Sie erweisen unseren tapferen Soldaten einen wirklichen Liebesdienst

wenn Sie Ihren Sendungen ins Feld 1 bis 2 Schachteln Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen beifügen.

3. Reiserätsel.

Wenn ich folgende Städte der Provinz Brandenburg: Bärwalde, Charlottenburg, Eberswalde, Friesenwalde, Habelberg, Königsberg-Königswalde, Nauen, Neustadt, Rathenow, Neppen, Sonneburg, Sorau, Spandau, Straußberg — in einer bestimmten Reihenfolge bereise...

4. Quadraträtsel.

1 d, 5 e, 1 i, 2 l, 2 o, 3 r, 2 s sind so zu einem Buchstabenquadrat zu verbinden, daß die wagerechten Reihen gleich den vertikalen lauten und nennen: 1. eine Blume, 2. einen deutschen Strom, 3. ein Befestigungsmittel, 4. einen Baum.

Das ist ein Rätsel, das die Lösung erfordert...

Qualitäts-Betten. Keine sogenannten Reklame-Betten, nur erprobte, bestbewährte Qualitäten, was auch die vielen Dank- und Anerkennungschriften beweisen.

Garantol. Bestes Eier-Konfervierungsmittel. Konfektur empfohlen. Packung A für 120 Eier 25 Pfg.

Konsequenz. A.: "Na, was macht denn Ihre Tochter?" B.: "O, der geht's schlecht — ihr Mann hat sie verlassen!"

Kräutze. Zudender Nusschlag beiseit in 3 Tagen ohne Verunsicherung. Dr. Cremer's Epitidseife geruchlos u. farblos.

Strick-Wolle. liefert an Private (Muster franco) Erfurter Garnfabrik. Hofflieferant in Erfurt W. 23.

Rheinwein. Weißwein d. Liter und Flasche 1,00, 1,20 u. 1,50 M. Rotwein d. Liter u. Fl. 1,00, 1,20 u. 1,50 M.

Seife. etc. zur Probe ca. 9 Pfd. aller nachstehenden Spezial-Sorten Mk. 3,95 frei.

Für 2, Mk. Brustbild Lebensgröße. Spezifität: Soldatenbilder in feldmännlicher Ausrüstung...

Laubsägerei. Kerbschnitt, Holzbrand. Werkzeuge, Holz, Vorlagen etc. i. groß. Ausw. Bill. Retal. grat.

Damenbart. Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschte Haarwuchs...

Box-calf-Abfälle. 10 Pfund nur Mk. 6.—, sehr vorteilhaft. Sohl- u. Vacheleder-Abfälle sehr schöne und viele Kerbstücke.

Jeder Herr, welcher schön sich kleiden will, verlange Pracht-Katalog No. 11 gratis und franco über wenig getragene Kavallerie-Garderobe...

Militärisch. "Bitte, Kränlein, spielen Sie noch etwas!" "Wer soll mir denn die Noten umwenden?"

Schwitzbad im Hause. Ein fast neues Kreuz-Thermalbad (neu 106 M.) ist für 75 Mark veräußlich. Dieser Apparat ist der beste für häusliche Schwitzkuren.

Fussbodenöl. -Ersatz, staubbindend, behördl. genehmigt (kein minderwertiges) M. 28.— p. 100 kg. inkl. Faß. Walther Strömer, Köln am Rhein.

